Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 75 (1981)
Heft: 10

Artikel: "... dass wir einander lieben sollen"
Autor: Marti, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142930

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KURT MARTI

«. . . daß wir einander lieben sollen»

Denn dies ist die Botschaft,
die ihr von Anfang an gehört habt,
daß wir einander lieben sollen.

Nicht wie Kain,
der aus dem Bösen war
und seinen Bruder erschlug.
Und warum erschlug er ihn?
Weil seine Werke böse waren,
die seines Bruders aber gerecht.

Wundert euch nicht, Brüder,
wenn die Welt euch haßt.

Wir wissen,
daß wir aus dem Tode in das Leben
hinübergegangen sind,
denn wir lieben die Brüder,
Wer nicht liebt, der bleibt im Tode.

Jeder, der seinen Bruder haßt,
ist ein Menschenmörder;
und ihr wißt,
daß kein Menschenmörder
ewiges Leben bleibend in sich hat.

1. Johannes 3, 11—15

Liebe Gemeinde,

«Denn dies ist die Botschaft,
die ihr von Anfang an gehört habt,
daß wir einander lieben sollen.»

Etwas vom Besten, was es zu diesem Thema gegenwärtig zu lesen gibt, ist ein Büchlein von Ernesto Cardenal, dem nicaraguanischen Priester und Dichter, heute Kulturminister seines befreiten Landes. «Das Buch von der Liebe» heißt seine Publikation, die auch in deutscher Sprache erhältlich ist und wo es zum Beispiel heißt:

> «In der ganzen Natur finden wir die Initialen Gottes, und alle erschaffenen Wesen sind Liebesbriefe Gottes an uns. Die ganze Natur steht in Flammen der Liebe, geschaffen durch die Liebe, um die

Liebe in uns zu entzünden. Und es gibt keinen anderen Grund für die Existenz aller Wesen, sie haben keinen anderen Sinn ... als den: in uns die Liebe Gottes zu entzünden.»

Ja, das ist die Botschaft Gottes von Anfang der Schöpfung an:

«... daß wir einander lieben sollen.»

Denn alle erschaffenen Wesen seien Liebesbriefe Gottes an uns, sagt Cardenal. Aber wenn wir zum Beispiel an die Tiere denken, zeigt es sich, daß wir die göttlichen Liebesbriefe seit langem zerreißen, vernichten. Wir jagen zwar Weltraumfähren ins All, um Waffen dorthin transportieren zu können, aber wir können nicht eine einzige der vielen Schmetterlingsarten, die durch die chemischen Gifte bereits ausgerottet sind, wieder zum Leben erwecken. Immer mehr Tierarten sterben vollständig aus: alles zerrissene, vernichtete Liebesbriefe Gottes an uns! Auf erschreckende Weise gleichen wir Kain, dessen Werke böse waren, wie Johannes hier sagt. Wir bauen Atomkraftwerke, ohne zu wissen, wohin mit dem radioaktiven Abfall. Zum Teil wird er in Zementblöcke eingegossen und ins Meer versenkt, das sei risikolos, heißt es. Schon aber hat man festgestellt, daß 36 Prozent dieser Tonnen beim Absinken langsam auseinanderbrechen durch den zunehmenden Wasserdruck. Auf dem Grunde des Ozeans bröckeln sie weiter auseinander und geben vermutlich ihren radioaktiven Inhalt frei — mit welchen langfristigen Folgen zuerst für die Fische, dann für die Menschen, kann man sich ausmalen (vgl. Der Spiegel vom 22. September 1980). Dies aber ist die Botschaft,

«die ihr von Anfang an gehört habt,
daß wir einander lieben sollen.
Nicht wie Kain,
der aus dem Bösen war
und seinen Bruder erschlug.»

O nein, niemand von uns erschlägt Mitmenschen, niemand von uns gedenkt das zu tun. Und doch rotten wir langsam die Tiere aus, diese Liebesbriefe Gottes an uns! Und doch setzen wir unsere Nachkommen tödlichen Gefahren aus! Und doch erschlagen wir die Schöpfung und ihre Geschöpfe nach und nach! Nicht direkt natürlich, immer sehr indirekt. Wir leben einfach so, w i e wir leben, und das hat dann solche Folgen.

Daß wir einander lieben und nicht wie Kain umbringen sollen, hat darum etwas zu tun mit unserer Lebensweise. Das spüren immer mehr Leute, das ist mit ein Grund für ihre Unruhe.

«Daß wir einander lieben sollen», ist der Aufruf Gottes, über die eigene Nasenspitze, über unsere momentanen Interessen hinauszudenken und unsere Lebensweise zu ändern, den Geschöpfen, der Schöpfung

zuliebe. Aus Liebe zur Kreatur, zum Menschen sollten wir zum Beispiel nicht länger das überschöne, aber gespritzte Obst und Gemüse kaufen, das uns verführerisch in die Augen sticht. Als Konsumenten müßten wir die Produzenten mit unserer Nachfrage mehr und mehr zwingen, biologisches Obst und Gemüse anzubieten — das ist für die Tiere, das ist für den Menschen besser. Um der Liebe willen müßten wir aber auch jede Stromverschwendung vermeiden. Wer heute auf Elektroheizung umstellt, wird mitschuldig am Bau weiterer Atomkraftwerke. Auch das hat etwas mit Liebe und Nicht-Liebe zu tun, denn die radioaktive Strahlung ist wie ein Feuer, das wir künstlich entfachen, das aber niemals mehr gelöscht werden kann. Jedes chemische Gift kann wieder entgiftet werden, die Radioaktivität kann nicht entgiftet werden. Wollen wir das wirklich? Ist das ein Werk der Liebe — oder nur schon der Sorgfalt im Hinblick auf unsere Nachkommen? Oder ist es ein Werk Kains, dessen «Werke böse waren»?

Wer so fragt, wird sich freilich den Satz merken müssen, der plötzlich mitten in unserem Johannes-Text auftaucht:

«Wundert euch nicht, Brüder,
wenn die Welt euch haßt.»

Damit müssen alle rechnen, die sich plötzlich anders verhalten als die Mehrheit. Wer jedoch gemerkt hat, worum es geht, nimmt solche Befeindung in Kauf.

Um was geht es?

Es geht um die Liebe. Aber Liebe nicht als hübsches Accessoire zum Leben, nicht als bloße Verzierung der Lebenswirklichkeit. In der Liebe, schreibt Johannes, geht es um eine Frage von Leben und Tod. Um ihretwillen ist Jesus gekreuzigt, um ihretwillen ist er aus dem Tod auferweckt worden. Und heute zeigt sich, daß wir alle am bösen Wesen Kains zugrundegehen müssen, wenn wir uns nicht auf eine Lebensweise umstellen, die sich ganz bewußt der Liebe zu den Menschen, zu den Tieren, zur Schöpfung insgesamt verschreibt.

Liebe ist Leben; Lieblosigkeit, Rücksichtslosigkeit ist Tod. «Dies ist die Botschaft, die ihr von Anfang an gehört habt» — und die wir jetzt neu hören müssen, wenn es nicht zum Ende kommen soll mit uns.

Liebe ist Leben; sie allein — diese Erfahrung macht jeder von uns bereits in seinem persönlichen Leben, diese Erfahrung hat auch Johannes gemacht:

«Wir wissen,
daß wir aus dem Tode in das Leben
hinübergegangen sind,
denn wir lieben die Brüder.
Wer nicht liebt, der bleibt im Tode.»

Es gibt einen Tod, der schlimmer, viel schlimmer ist als der körperliche, biologische Tod: das ist der Tod zu Lebzeiten, der Tod in der Gleichgültigkeit und egozentrischen Isolation. «Wer nicht liebt, der bleibt im Tode.» Dieser Tod in uns drinnen erzeugt sehr schnell Verachtung und Haß gegen andere. Dazu aber sagt Johannes:

«Jeder, der seinen Bruder haßt,
ist ein Menschenmörder;
und ihr wißt,
daß kein Menschenmörder
ewiges Leben bleibend in sich hat.»

Eben: Haß, Verachtung, Gleichgültigkeit, das sind Symptome des inneren Gestorbenseins, des Todes zu Lebzeiten, in den auch andere, auch die Umwelt hineingezogen werden. Leben aber heißt Liebe. Wir kennen das alle: erst wenn wir uns andern zuwenden, liebevoll, interessiert, engagiert, beginnen wir wirklich zu leben. Und erst wenn wir als Antwort die Zuwendung anderer zu uns erfahren, blühen wir lebendig auf. Liebe entfaltet, Nicht-Liebe verschließt uns. Liebe läßt uns innerlich wachsen, Nicht-Liebe aber verdorren.

Im persönlichen und mitmenschlichen Bereich wissen wir durchaus, daß Liebe Leben ist und Nicht-Liebe Tod. Wir erfahren es ja täglich! Der Fehler ist, daß wir diese Einsicht fast immer nur auf das persönliche Leben beziehen. Die Beschränkung der Liebe auf den privaten und individuellen Bereich, ihre Ausklammerung aus politischen und kollektiven Zusammenhängen ist die verhängnisvolle Häresie, der folgenschwere Irrtum der Christenheit, der Verrat an der Botschaft Jesu. Darum kommt's so ungut heraus, obschon es doch jeder von uns so gut meint. Die Liebe muß eben auch politisch werden, muß eingreifen in die kollektiven Machenschaften von Haß und Tod. Und das beginnt damit, daß wir anfangen, Fragen an uns selber zu stellen, daß wir aber auch einander zu fragen beginnen, zum Beispiel so:

— Ist das, was wir wirtschaftlich, politisch tun und vertreten, von der Liebe bestimmt oder ist es einfach eine Anpassung an unsere Vorteile, an unsere eigennützigen Interessen?
— Ist es christlich, ist es Liebe, wenn unsere Kirchen in Europa eine Organisation der Satten, in der Dritten Welt aber eine Volksreligion der Unglücklichen sind?
— Ist es christlich, ist es Liebe, wenn in dieser einen Stunde weltweit 80 Millionen Franken für die Rüstung ausgegeben werden, gleichzeitig aber zweitausend Kinder verhungern?
— Ist es christlich, ist es Liebe, diese Aufrüstung immerzu mit unserer Angst vor den Russen zu rechtfertigen und uns nie zu fragen, ob nicht vielleicht auch die Russen Angst haben, Angst vor uns, Angst

vor der überlegenen Rüstung des Westens, der seit Napoleon ja immer der Angreifer war, Angst davor, eingekreist zu werden?

Und so weiter. Fragen wären zu stellen, die gängige Urteile, Vorurteile aufbrechen. Fragen, die versuchen, Breschen zu schlagen in Mauern des Hasses, des Todes. Fragen aus Liebe, Fragen für das Leben!

Weil es in der Liebe tatsächlich um Leben und Tod geht, müssen wir über den nur privaten Kreis liebend hinausdenken, hinausfragen.

«Denn dies ist die Botschaft,
die ihr von Anfang an gehört habt,
daß wir einander lieben sollen.»

(Predigt vom 3. Mai 1981 in der Nydeggkirche Bern)

DOROTHEE SÖLLE

Die Bomben fallen jetzt

Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Militarismus

«Die Bergpredigt ist nur fürs private Individuum gut! Was Friede ist, bestimmen wir!» — Ich empfinde diese Reden als beleidigend. Sie beleidigen Amos und Jeremia, sie verhöhnen Franziskus und Martin Luther King, sie wissen nichts von Dietrich Bonhoeffer oder Ita Ford, und sie vermitteln uns eine Idee vom Christsein, die banal und oberflächlich ist.

Die Religion in unserem Lande ist nicht verfolgt. Es ist erlaubt, an Vater, Sohn und Heiligen Geist zu glauben, es ist erlaubt, zur Kirche zu gehen und die sogenannten religiösen Pflichten auszuüben. Aber sobald der Glaube Einfluß auf das Leben gewinnt, das praktische Leben, einschließlich der Politik, entstehen Konflikte. Sobald wir uns hier «für die Armen» entscheiden, wie Oscar Romero sagte, und das heißt: gegen die Aufrüstung, die ein Verbrechen an den Armen ist, werden wir als «naiv» oder als «kommunistisch» beschimpft. Die religiöse Toleranz ist also sehr oberflächlich; lebendige und echte Religiosität, wie sie zum Beispiel in den Frauen und Männern der Bekennenden Kirche lebte, ist unerwünscht und verdächtig. Christus ist jedoch nicht ein verklärendes, segnendes Element dieser Kultur, wie sich konservative Christen das wünschen. Christus steht g e g e n diese Kultur, gegen ihre Barbarei und gegen ihre Oberflächlichkeit. Er steht auf der Seite derer, die unter dieser Kultur leiden und sie bekämpfen. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Militarismus. Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt.